

## Ha Ha Ha Ha

*Was gehört dazu, Menschen zum Lachen zu bringen? Unser Autor hat sich als Comedian versucht – und die Sache wirklich ernst genommen*

Von Marc Baumann, Süddeutsche Zeitung Magazin, 19.05.2017

Oh nein. In Reihe drei sitzen Nachbarn von mir. Bei einem letzten heimlichen Blick ins Publikum sehe ich sie. Wieso habe ich mir keine niveauvollen, klugen, politischen Scherze ausgedacht? Sondern diese Gags über Spermaproben? »Noch eine Minute«, sagt die Frau vom Veranstaltungsdienst zu mir. Dann spricht sie in ihr Funkgerät: »Lichter im Saal aus, Bühnenlicht an.« Das Publikum nimmt Platz, wird ruhig. »Du schaffst das«, sagt der Comedian Harry G. Aber er schaut, als ob er nicht daran glaube. Er wirkt nervös, seine Managerin wirkt nervös, der Einzige, der hinter der Bühne gelassen bleibt, ist der Tonmann. Er stellt das Mikrofon an und übergibt es mir. Ich räuspere mich, atme einmal tief durch und gehe die drei Holzstufen hoch, dann links um die große LED-Wand mit dem Schriftzug »Harry G«. Ich trete ins Scheinwerferlicht. Die Bühne ist größer als gedacht, ich versuche mich ungefähr in die Mitte zu stellen. 2100 Zuschauer passen in den Circus Krone, er ist ausverkauft, die Menge blickt gespannt zu mir hoch. Ich führe das Mikro ganz nah an den Mund, wie es mir der Techniker gezeigt hat, und sage: »Hallo, ich bin der Depp, der die Wette verloren hat.«

Zwei Monate zuvor, Februar 2017, Themenkonferenz beim SZ-Magazin. »Man könnte einen Selbstversuch als Stand-Up-Comedian machen«, schlage ich vor: »Ob man das hinbekommt, sich als Laie auf die Bühne zu stellen und die Leute zum Lachen zu bringen. Und wie das funktioniert: Humor vor Publikum.« Nicken der Kollegen, einer sagt: »Und wenn keiner lacht, ist das peinlich für dich, aber gut für den Artikel.«

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

»Oh, du traust dich was«, sagt meine Freundin, als ich ihr am Abend davon erzähle. Sie sagt nicht: »Natürlich schaffst du das, dein Humor hat mich immer schon begeistert.« Ehrliche Selbstanalyse: Ich bin so mittellustig. Ich erzähle zu oft dieselben drei, vier Anekdoten auf Partys, ich kenne keinen guten Witz und ich wäre gern schlagfertiger. Ich brauche also Nachhilfe.

Mein Selbstversuch weckt bei Profikomikern offenbar Beschützerinstinkte: Jeder, den ich frage, sagt zu – Gerhard Polt, Bruno Jonas, Carolin Kebekus, Thomas Hermanns und Josef Hader wollen mir Tipps geben. Die Leiterin des Deutschen Instituts für Humor, was klingt wie aus einem Sketch von Monty Python, sagt ebenfalls ein Interview zu, das Kabarettarchiv in Mainz lädt mich zu einer Führung ein. Alle finden es mutig, sich einfach so auf eine Bühne zu stellen. Und alle fragen, was ich dem Publikum erzählen will. Gute Frage. Kabarettisten machen Witze über Politiker; Comedians erzählen von sich selbst und scherzen über Alltagsprobleme. Ich probiere es erst mit Kabarett, versuche etwas Komisches über die CSU aufzuschreiben, gebe auf. Wechsle zu Scherzen über Immobilienmakler in München, wird auch nicht lustiger. Dann sehe ich mir fünf Stunden lang Auftritte von berühmten Comedians auf Youtube an. Erst die Klassiker: Steve Martin in den Siebzigerjahren, Eddie Murphy in den Achtzigern, Jerry Seinfeld in den Neunzigern, das neue Programm von Louis C.K., der als derzeit weltbesten Stand-up-Comedian gilt. Dann die Deutschen: Alte Sachen von Gerhard Polt, neue von Carolin Kebekus, Mario Barths Weltrekord-Auftritt vor 70 000 Zuschauern im Berliner Olympiastadion. Sie alle erzählen ohne Hemmung aus ihrem Privatleben: Louis C.K. von seiner Scheidung, Kebekus von der ersten Periode. Das Publikum liebt es. Mir fällt ein Freund ein, der Anfang des Jahres seine Zeugungsfähigkeit prüfen lassen musste, also: Spermaprobe. Noch dazu beim Frauenarzt seiner Freundin, wo er vor vier Frauen im Wartezimmer einen kleinen Plastikbecher überreicht bekam. Das war eine hochnotpeinliche Angelegenheit, die er mir aus der Praxis in vielen SMS in einer Art Liveticker geschildert hat. Die Geschichte könnte man gut verwerten. Aber wäre ich lustig?

»So, jetzt erzähl mir deine Nummer mal«, sagt Bruno Jonas, wir haben uns in der Lach- und Schießgesellschaft in München getroffen. Eine Stunde lang haben wir über das deutsche Kabarett gesprochen, über seine Fernsehauftritte, sein Derblecken

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

der Politprominenz auf dem Nockherberg. Dann schickt er mich hoch auf die Bühne. Viele leere Stuhlreihen, ganz vorn nimmt Jonas Platz, der sehr ernst schauen kann. Ich stünde jetzt lieber vor hundert Leuten, da würde schon irgendwer lachen, aber vor einem ist es brutal. Wenn der nicht lacht, ist Totenstille. Mein Vortrag besteht bislang aus einigen hingekritzelten Halbsätzen und Stichworten (Becherübergabe, Abstellkammer, Spiegel), ungeprobt versuche ich mich zwei Minuten am Thema ärztlich verschriebener Selbstbefriedigung. »Doch, da kann man was draus machen«, sagt Jonas. Wir probieren zwei, drei Varianten für den Einstieg, Jonas ist nicht überzeugt. Dann schlage ich den Satz vor, der meine nächsten Tage bestimmen wird: »Ich werde dieses Jahr vierzig Jahre alt, da denkt man, man hätte sexuell schon alle Tiefpunkte erlebt – falsch!« Jonas lacht und ruft: »Genau! So fängst du an.« Dann geht er. Immerhin: Ein funktionierender Satz.

Am Abend antwortet der Quatsch Comedy Club auf meine E-Mail: Ja, es gebe dort einen Anfängerabend, Freitagabend, 23 Uhr, in Berlin, sechs Minuten pro Auftritt. Noch drei Tage. Vielleicht muss man den Spaß auch ernst angehen, ich lese über Humorthorien: Aristoteles, Platon, Schopenhauer, Hegel, Freud, Kant, viele große Denker haben über das Lachen geschrieben. Aber eher in unbedeutenderen Passagen ihres Werks. Aristoteles sah im Humor vor allem das Sich-Erhöhen über andere. Die daraus hervorgegangene Überlegenheitstheorie – Stichwort Blondinenwitz – sei eine der großen Humorthorien, sagt Eva Ullmann vom Deutschen Institut für Humor. Eine zweite Theorie vertrat etwa Immanuel Kant, der schrieb, dass Komik vor allem im unerwarteten, irritierenden Gedanken liege, im Widerspruch von Realität und Scherz, genannt Inkongruenztheorie. Beispiel: Kommt ein Hase in die Apotheke.

Während ich lese, ruft Gerhard Polt an. Und sagt erst mal, er sei weder Kabarettist noch Comedian. Sondern? »Ich bin ein klassischer Erzähler. Wie man Geschichten erzählt, habe ich als Kind im Wirtshaus erlebt. Am Stammtisch haben die Männer vom Krieg geredet, da waren manche richtig lustig und haben ihre russischen Gefängniswärter nachgemacht.« Komik befreie, sagt Polt, schon im Kasperltheater lache man über das Krokodil, statt es zu fürchten. Kant schrieb, die Natur gönne dem Menschen drei Arten der Erleichterung: den Schlaf, die Hoffnung und das Lachen. Eva Ullmann bringt Führungskräften bei, wie Humor die Spannungen im Team lösen kann.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Die sogenannte Entspannungstheorie müsste auch mir helfen, denn ihr zufolge sollten zumindest die Männer im Publikum lachen – schon aus Erleichterung darüber, dass sie die Spermaprobenblamage nicht selbst erleiden. Ich stelle mir vor, wie Gerhard Polt die Geschichte erzählen würde, ohne Klamauk, ohne Show und gerade darum wahnsinnig komisch. Charisma auf der Bühne habe man oder man habe es nicht, sagt Polt. »Ich denke nicht über meine Körpersprache nach, ich spiele keine Rolle, ich gehe da raus als der Mensch, der ich bin.« Was körperliche Präsenz auf der Bühne ausmachen kann, sieht man auch gut an Götz Frittrang, den meine Freundin aus dem Studium kennt, inzwischen ist er hauptberuflicher Kabarettist. Er ist in München für einen Auftritt im Bayerischen Fernsehen, wir treffen uns im »Wirtshaus im Schlachthof«. Frittrang hat eine Nummer, in der er sehr lustig erzählt, wie die Welt aussähe, wenn Katzen die Jobs von Hunden machen würden. Also: Blindenkatze, Lawinenkatze, Erdbebenkatze. Frittrang ist groß, kräftig gebaut, mittellange, lockige Haare. Wenn er guckt wie eine Katze, die sich gelangweilt neben einer Lawine das Fell leckt, muss ich einfach lachen. Ich versuche, vor dem Spiegel wie eine Katze zu schauen. Nicht lustig.

Mit Charisma werde ich nicht durchkommen, ich muss auf den Text setzen. Einige Tage später ist mein Spermaproben-Skript halbwegs fertig, auf der Autofahrt zum Auftritt in Berlin erzähle ich mir die Geschichte immer wieder selbst. Um 17:30 Uhr ist Ton- und Lichtprobe im Quatsch Comedy Club, ich stehe im Stau. Thomas Hermanns hat den Club 1992 in Hamburg gegründet, ab 1996 lief er auf Pro-Sieben, hier hatten Cindy aus Marzahn, Mario Barth, Oliver Pocher, Gaby Köster, Serdar Somuncu frühe Auftritte. Um 18:15 Uhr parke ich im Halteverbot und renne auf die Bühne, gerade rechtzeitig, um als Letzter meinen Probedurchlauf zu machen. Gehetzt bin ich nach fünf Minuten fertig. »Das war gut«, sagt die Veranstalterin, »damit schaffst du es vielleicht unter die ersten drei, die Besten laden wir zum Jahresfinale ein, da kann man einen Auftritt mit den Profis gewinnen.« Kurz sehe ich eine Zukunft als Comedian, da sagt der Fotograf, der mich für das SZ-Magazin begleitet: »Die anderen waren echt auch nicht besser.« Das erdet. Wir sehen uns die Profis in der 20-Uhr-Show an, dann ist Pause, das Publikum wechselt, es wird noch mal voll, geschätzt achtzig Zuschauer, immerhin 18 Euro Eintritt kostet es, die »Talents« zu sehen, wie die Veranstalter uns nennen. Wir Talents stehen backstage vor den Umkleiden: Neben

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

mir ein Schweizer, ein Lehrer und ein Radiomoderator, klingt wie der Anfang eines lahmen Witzes. Als wir dran sind, stößt sich der Comedian vor mir auf dem Weg aus der Dunkelheit auf die Bühne den Kopf an einem Vorsprung. Ich passe besser auf, ducke mich, über sehe dabei, wo die Treppe aufhört, trete ins Nichts und stolpere auf die Bühne. Niemand lacht – da denke ich noch, zum Glück.

Aber die ganze erste Minute hindurch lacht niemand. Ich habe während der Autofahrt beschlossen, die Geschichte als

SMS-Dialog zwischen meinem Freund und mir zu erzählen, also so, wie sie wirklich passiert ist. Ich brauche zu lange, erkläre zu umständlich. Zumindest hier und da wird dann doch gelacht. Am Ende müssen noch mal alle auf die Bühne, das Publikum applaudiert für jeden einzeln, die Lautstärke wird gemessen und so der Sieger ermittelt. Der junge Mann neben mir fragt mich leise:

»Wo sitzen deine Freunde?« – »Ich bin allein angereist.«–»Und wer jubelt dann für dich?« Jetzt mache ich mir doch Sorgen.

Bei einem der angehenden Comedians hat die ganzen sechs Minuten lang niemand gelacht. Auch jetzt, beim Abschlussapplaus, bleibt es still, Mitleidsklatschen gibt es nicht. Als ich vortrete, kommt zustimmendes Pfeifen, dazu freundlicher Applaus, offenbar fand mich tatsächlich jemand lustig. Platz eins belegt der Schweizer, der sich während seiner Nummer auf dem Boden gewälzt hat, Platz zwei der Radiomoderator, der Damenbinden-Werbung-Witze erzählt hat und wie auf Aufputschmitteln wirkte. Ohne Publikum, bei der Probe, war das etwas flach, aber mit Publikum funktionieren sie. Bei mir ist es andersherum: lustigerer Text, aber keine Bühnenpräsenz.

Ich könnte den Selbstversuch jetzt beenden. Ich habe mich getraut und dabei nicht geblüht und nicht versagt. Aber dann meldet sich Josef Hader bei mir. Dessen tragikomischer Film *Wilde Maus* läuft gerade in den Kinos, hat in Österreich alle Rekorde gebrochen und kam auch in Deutschland sehr gut an. Hader war vor den Schauspielrollen schon einer der besten deutschsprachigen Comedians. Bei ihm ist Comedy klug, auch mal melancholisch. Er tritt an einem Sonntagabend in München auf, im großen Audimax-Saal der Universität. Davor hat Hader Zeit für ein Interview,

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

an dessen Ende er mich fragt: »Magst du nicht nach der Pause auftreten?« Im Publikum sind 900 Zuschauer. Dankend lehne ich ab, das sei mir zu spontan. Auf dem Heimweg halte ich an, überlege, radle weiter, überlege, kehre um und sage zu. Eine Stunde sehe ich mir Hader vor der Pause an, das Publikum wirkt sympathisch. In der Zeit ändere ich im Kopf meine Nummer: Diesmal erzähle ich die Spermaprobe aus der Ich-Perspektive. Josef Hader kündigt mich charmant an: »Normalerweise hasse ich junge Kollegen, aber der hat mir einfach zu viel Geld geboten.« Ich betrete die Bühne und bin froh, dass die Scheinwerfer mich so blenden, dass ich die vielen Menschen kaum erkennen kann. Ich erzähle vom Selbstversuch und davon, dass es gut für den Artikel wäre, wenn jetzt niemand lacht – auch wenn ich danach für zwei, drei Monate in die Psychotherapie müsste, um mein Selbstbewusstsein wieder aufzubauen. Da lacht das Publikum zum ersten Mal. Als ich ein paar Minuten später unter ordentlichem Applaus von der Bühne gehe, sagt Hader anerkennend ins Mikrofon: »Und das war erst sein zweiter Auftritt überhaupt.« Nach der Show bietet er mir das Du an, auf dem Heimweg sprechen mich Zuschauer an und sagen, das sei mutig gewesen, und sie hätten wirklich gelacht. Ein älterer Mann meint: »Spermaprobe, kennt doch jeder.«

Ich radle nicht heim, ich schwebe heim. So gut fühlt es sich an. Nicht die Lacher oder der Applaus, sondern dass ich es gewagt habe: Als Kind an der Schultafel bekam ich kein Wort heraus, als Student zitterten mir bei Referaten die Hände. Leider war ich jetzt zu sehr damit beschäftigt, mich an den Text zu erinnern, um das da oben genießen zu können. »Wenn Stand-up funktioniert, wenn alle lachen, fühlt es sich an, wie wenn du auf einer Party im Mittelpunkt stehst«, sagt Carolin Kebekus, die viermal den Deutschen Comedypreis gewonnen hat. Der Weg dahin ist hart, sagt sie, voller Abende, an denen man das Publikum einfach nicht erreicht. »Da klingt plötzlich alles, was du sagst, bescheuert und unlustig.« Wer ist dann schuld? »Immer du, nie das Publikum. Der Einstiegsgag passt nicht, in manchen Städten funktioniert man auch einfach nicht so gut wie in anderen. Und es gibt Auftrittsorte, wo die Stühle so bequem sind, dass man einschläft.« Thomas Hermanns vom Quatsch Comedy Club sagt: »Wir haben lange getüftelt, damit die Bühne den Comedians hilft: Ton, Licht, die Sitzanordnung. Schon kleine Fehler lassen einen guten Stand-up-Text nicht mehr

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

wirken.« Ein, zwei Bier heben etwa die Stimmung des Publikums – hatte einer fünf, sechs Bier, grölt er den Auftritt kaputt.

»Wenn man gerade eine Pointe vorbereitet und dann mitten im Satz im Publikum einer aufsteht, der pieseln muss, ist die Geschichte hin, der Spannungsbogen bricht in sich zusammen«, sagt Harry G, »da hilft nur: den Mann auf dem Weg zum Klo verspotten.« Markus Stoll, so lautet sein richtiger Name, wurde durch Youtube-Filme über den »Isar-Preißn« bekannt. Erst in München, inzwischen füllt er bundesweit die Hallen mit Witzen über Norddeutsche, die sich Lederhosen und Dirndl kaufen. Bevor Stoll zu Harry G wurde, machte er Karriere in der Wirtschaft. Richtig Spaß machten ihm aber nur die Vorträge, die er mit Scherzen auflockerte. Jetzt sitzt er in seiner Agentur, gerade ist er von einem Auftritt in Hamburg zurück. Die Agenturchefin sagt, ich solle am Abend in den Circus Krone kommen, den habe Harry G vier Tage hintereinander ausverkauft, 2100 Zuschauer an jedem Abend, aber ich dürfe auf die Gästeliste. Während der Show fragt sie mich, ob ich am nächsten Tag auf die Bühne will. Ich sage Ja.

In Berlin war ich nervös, ob überhaupt einer lacht. Bei Josef Hader hatte ich das Gefühl, dass mein Sinn für Humor passen könnte, zudem erzählt auch Hader meistens eher ruhig. Aber Harry G ist live viel wilder, viel aggressiver. Sein Publikum will Vollgas. Was, wenn sie schweigen? Man kennt das Gefühl doch, wenn man in einer größeren Runde lustig sein will und dann alle betreten auf den Boden sehen und das Thema wechseln. Was, wenn sie buhen? »Wenn ein Lacher nicht kommt, einfach weitermachen«, sagt Harry G, »und nicht den Fehler machen, dann schneller zu werden. Glaub einfach an dich.« Seine Agentin ist stärker überzeugt von meinem Auftritt als er, glaube ich. Vor der Show sagt er, mein Einstieg mit dem Selbstversuch für eine Reportage sei ihm zu umständlich, »wir erzählen den Leuten einfach, dass du eine Wette verloren hast«. Zur Halbzeit der Show sagt Harry G: »Nach der Pause gibt es eine kleine Überraschung, da kommt einer, der hat eine Wette verloren, darum muss er hier auftreten.« Das Publikum lacht. »Der Typ stand noch nie vor 2000 Leuten – der hat die Hosen voll.« Das Publikum lacht noch lauter. »Seid nett zu ihm. Oder auch nicht.« Er grinst. Das Publikum tobt. Harry G geht ab. Pause. Dann muss ich hoch.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

»Hallo, ich bin der Depp, der die Wette verloren hat«, sage ich, das Publikum lacht. Okayer Anfang. Dann der schwierige Teil: Ich erkläre, dass ich Journalist sei – drei, vier Leute pfeifen – und ein SZ-Kollege gesagt habe, ich solle gleich vor einem richtig großen Publikum auftreten. Ich hätte entgegnet: »Spinnst du, die lassen mich doch nicht den Saal leer spielen.« Ich setze eine Pause: »Wetten ?« Wieder lacht das Publikum. Den dritten Lacher klaue ich bei Harry G, der sucht sich immer einen Zuschauer in den ersten Reihen aus, der seltsam gekleidet ist oder sonst wie Spottpotenzial hat, und baut ihn immer wieder als Opfer in seine Show ein. An diesem Abend heißt er Chris, er trägt ein Trikot von 1860 München und hat schon einige Sprüche abbekommen. Ich sage: »Wenn hier jetzt keiner lacht, ist es gut für den Artikel, ich muss dann halt nur zwei Monate in die Therapie – aber gut, das muss der Chris auch.« Großer Lacher im Publikum, Chris steht auf, winkt, alle jubeln. Nach zehn Minuten gehe ich unter lautem Abschiedsapplaus von der Bühne. Gut, bei Weitem nicht so laut wie bei Harry G, aber hinter der Bühne sind alle erleichtert.

Ist es so leicht? Rausgehen, paar Sprüche, 2000 Leute lachen? Ja. Und nein. Ja, weil die Leute lachen wollen. Dafür zahlen sie Eintritt und kaufen erst mal ein Bier. Und nein, weil das, was ich da gemacht habe, kein eigenes Programm ist, mit dem man die Zuschauer eineinhalb Stunden unterhalten muss. Wenn man einem Hader oder einem Polt, auch einer Kebekus oder einem Harry G einen Abend lang zusieht, merkt man, wie präzise sie ihre Rollen spielen. Hader hat Geschichten in seinem Programm, die zehn Jahre alt sind. Da ist jede Sprechpause hundertfach erprobt und jedes Augenbrauehochziehen gewollt. Das kann ein Witz über missglückten Beischlaf mit der Ehefrau nämlich auch sein: Kunst.

MARC BAUMANN stellt auf [sz.de/magazin/gags](http://sz.de/magazin/gags) seine Lieblingsvideos der hier erwähnten Komiker vor. Baumann selbst wurde übrigens bei seinem Auftritt im Circus Krone gefilmt. Das Video können Sie sich auf [sz.de/magazin/standup](http://sz.de/magazin/standup) ansehen. Wenn Sie es lassen, ist Baumann Ihnen aber nicht böse.